

Frank Uekötter

## Wie neu sind die Neuen Sozialen Bewegungen? Revisionistische Bemerkungen vor dem Hintergrund der umwelthistorischen Forschung

Es gehört zu den Grundannahmen der umwelthistorischen Forschung, dass die ökologischen Folgen der Industrialisierung nicht erst von der gegenwärtigen Umweltbewegung entdeckt wurden, sondern das Reden über diese Probleme genauso alt ist wie die Industrialisierung selbst. Mit Blick auf soziale Bewegungen hat die Umweltgeschichte jedoch den genau entgegengesetzten Eindruck ratifiziert: Hier erscheint die heutige Umweltbewegung letztlich als historischer Ausnahmefall. Das gilt jedenfalls für die Geschichte der Verschmutzung von Wasser, Boden und Luft in Deutschland: Während sich im Natur- und Heimatschutz um 1900 ein Institutionennetzwerk etablierte, das bis in die Gegenwart erstaunlich stabil geblieben und in der Literatur ausgiebig beschrieben worden ist<sup>1</sup>, werden Organisationen von Bürgern, die sich zum Protest gegen Probleme der Wasser- und Luftverschmutzung zusammenschlossen, in der Literatur kaum je erwähnt. Ein Verband wie der 1877 gegründete *Internationale Verein gegen Verunreinigung der Flüsse, des Bodens und der Luft*, der zunächst wohl auch in der Hoffnung untersucht wurde, hier einen Vorläufer der heutigen Umweltbewegung zu finden, erwies sich schnell als klassischer Expertenverband und Gegengründung zum *Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege*, der zudem einen irreführenden Namen trug: Der *Internationale Verein* war eigentlich ein deutscher Verein zur Bekämpfung der Schwemmkanalisation, der spätestens seit der Jahrhundertwende nur noch ein Ein-Mann-Unternehmen war.<sup>2</sup> Auch der 1908 von Theodor Lessing gegründete *Antilärmverein* (eigentlich *Deutscher Lärmschutzverband*) gilt zu Recht nicht als Teil der Geschichte der deutschen Umweltbewegung, sondern eher als Ausdruck des zeitgenössischen Neurastheniediskurses, der im Übrigen so sehr von bildungsbürgerlicher Arroganz geprägt war, dass er nach kurzer Zeit wieder von der Bildfläche verschwand.<sup>3</sup> Erst in der jüngsten Vergangenheit, so die gene-

1 Vgl. etwa Andreas Knaut: Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung (Supplement 1 [1993] zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege), Greven 1993; Friedemann Schmolz: Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich, Frankfurt und New York 2003; Joachim Radkau/Frank Uekötter (Hg.): Naturschutz und Nationalsozialismus, Frankfurt am Main/New York 2003.

2 Vgl. Jürgen Büschenfeld: Flüsse und Kloaken. Umweltfragen im Zeitalter der Industrialisierung (1870–1918), Stuttgart 1997, S. 79–87.

3 Vgl. Matthias Lentz: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ Lärm, Großstadt und Nervosität im Spiegel von Theodor Lessings „Antilärmverein“, in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte, 13 (1994), S. 81–105. Zum Neurastheniediskurs umfassend Joachim Radkau: Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München und Wien 1998.

relle Annahme, habe sich das Interesse an Umweltproblemen so sehr verdichtet, dass es zur Gründung spezieller Verbände kommen konnte. Das Reden von *neuen* sozialen Bewegungen drückt diesen Sachverhalt prägnant aus.

Man kann die These vertreten, dass diese Sichtweise vor allem das Ergebnis der nationalstaatlichen Verengung ist, die die umwelthistorische Forschung mit wenigen Ausnahmen bis heute prägt. Bislang liegen jedenfalls nur wenige Studien vor, die über den Kontext der deutschen Debatten hinaus den Vergleich mit anderen Ländern betreiben<sup>4</sup>; und es scheint, dass das Potential komparativer Untersuchungen in der Umweltgeschichte bei Weitem noch nicht ausgeschöpft ist.<sup>5</sup> Denn wenn man über den nationalen Tellerrand hinausblickt, merkt man schnell, dass das weitgehende Fehlen von bürgerlichen Vereinen in diesem Themenfeld international gesehen durchaus nicht der Normalfall ist. So gab es etwa in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg eine *Österreichische Gesellschaft zur Bekämpfung der Rauch- und Staubplage* mit Sitz in Wien, die über mehrere Jahre hinweg eine eigene Zeitschrift vertrieb.<sup>6</sup> In London, dessen Smogproblem bekanntermaßen sogar begriffsprägend gewirkt hat, fehlte es ebenfalls nicht an einschlägigen Vereinen: 1899 wurde dort eine *Coal Smoke Abatement Society* gegründet, nachdem es schon vorher ähnliche, allerdings kurzlebige Organisationen gegeben hatte, so etwa ein *Fog and Smoke Committee*, das 1881 eine weithin beachtete Smoke Abatement Exhibition organisiert hatte.<sup>7</sup> Und in den USA gab es seit dem späten 19. Jahr-

4 So etwa Ilja Mieck: Luftverunreinigung und Immissionsschutz in Frankreich und Preußen zur Zeit der frühen Industrialisierung, in: Technikgeschichte, 48 (1981), S. 239–251; Michael Stolberg: Ein Recht auf saubere Luft? Umweltkonflikte am Beginn des Industriezeitalters, Erlangen 1994; Karl Ditt: Naturschutz zwischen Zivilisationskritik, Tourismusförderung und Umweltschutz. USA, England und Deutschland 1860–1970, in: M. Frese, M. Prinz (Hg.): Politische Zäsuren und Gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven, Paderborn 1996, S. 499–533; Kiran Patel: Neuerfindung des Westens – Aufbruch nach Osten. Naturschutz und Landschaftsgestaltung in den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland, 1900–1945, in: Archiv für Sozialgeschichte, 43 (2003), S. 191–223.

5 Die folgenden Ausführungen beruhen wesentlich auf meiner Dissertation, die kürzlich in der Schriftenreihe des Instituts für soziale Bewegungen erschienen ist (Frank Uekötter: Von der Rauchplage zur ökologischen Revolution. Eine Geschichte der Luftverschmutzung in Deutschland und den USA 1880–1970, Essen 2003). Für die übergreifenden Aspekte, die in diesem Aufsatz nur angerissen werden können, wird auf diese Arbeit verwiesen.

6 Vgl. dazu E. Meter: Die Rauchplage und die Mittel zu ihrer Beseitigung, in: Zeitschrift für Gewerbehygiene, Unfall-Verhütung und Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen, 14 (1907), S. 31–33; Bernhard Rund: Die Gefahren der Rauchplage und die Mittel zu ihrer Abwehr. (Ein Mahnwort zur Kohlenverschwendung), Wien 1907, S. 14; A. Reich: Leitfaden für die Rauch- und Russfrage, München und Berlin 1917, S. 298; sowie die seit 1906 erscheinenden Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Rauch- und Staubplage.

7 Peter Brimblecombe: The Big Smoke. A History of Air Pollution in London since Medieval Times, London und New York 1988, S. 112, 116. Zur Rezeption der Londoner Ausstellung in Deutschland vgl. Carl Bach: Mittheilungen über die internationale Ausstellung von Apparaten und Einrichtungen zur Vermeidung des Rauchens (International exhibition of smoke preventing appliances) in London 1881, in: Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure, 26 (1882), S. 40–47, 81–92; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Rep. 120 BB II a 2 Nr. 28 Adh. 1 Bd. 1 Bl. 62–92, 94; Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe Abt. 233/4880, Königlich Preussische Gesandtschaft in Karlsruhe an den

hundert eine Tradition zivilgesellschaftlichen Engagements für die Reinhaltung der Luft, das sich zunächst nahezu ausschließlich gegen die Kohlenrauchplage richtete. Zahlreiche *Civic Clubs* und auch speziell gegründete *Anti-Smoke Leagues* engagierten sich dort für die Bekämpfung eines Problems, das sich in jeder größeren Stadt, die Kohle als Hauptenergieträger kannte, auf kurz oder lang präsentierte. Gerade die USA eignen sich somit für einen Vergleich, da einerseits die Rauchplage dort zu einem ähnlichen Zeitpunkt auf die Tagesordnung rückte wie in Deutschland, andererseits aber die zivilgesellschaftliche Reaktion erheblich differierte. Zugleich war die Bewegung gegen die Rauchplage der Beginn einer Tradition zivilgesellschaftlichen Engagements, die bis in die Gegenwart reicht – allerdings keineswegs ungebrochen!

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Struktur dieses Beitrags. Zunächst werden die unterschiedlichen Reaktionsmuster in Deutschland und den USA vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Zeit des Kaiserreichs in Deutschland und der so genannten ‚Progressive Era‘ in den USA.<sup>8</sup> Die Zeit zwischen den Weltkriegen wird dabei ebenfalls gestreift, allerdings nicht näher vertieft, da die Entwicklungen in dieser Zeit im Wesentlichen als Fortsetzungen der vor 1914 etablierten Traditionen verstanden werden können. Besondere Beachtung verdient hingegen die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der diese Traditionen sich auf komplexe Weise mit der entstehenden Umweltbewegung verbanden. Der Beitrag schließt mit einigen Überlegungen zu der Frage, inwiefern dies eine Revision des Theorems der ‚neuen sozialen Bewegungen‘ veranlassen könnte.

## Die amerikanische Bewegung gegen die Kohlenrauchplage

Der erste Erlass gegen die Kohlenrauchplage in Preußen datiert aus dem Jahr 1853 und war eine Reaktion auf die Zuspitzung der Rauchplage in London.<sup>9</sup> Eine ähnlich vorausschauende Reaktion war in den USA undenkbar: Die Bundesregierung besaß bis weit in das 20. Jahrhundert hinein keine nennenswerten Kompetenzen im Bereich der Luftreinhaltung, die ein-

Großherzoglichen Staatsminister und Präsidenten des Großherzoglichen Staatsministeriums Turban, 19.5.1890.

8 Die Bezeichnung ‚Progressive Era‘ ist in der Literatur nicht unumstritten, vor gut drei Jahrzehnten wurde sogar schon einmal ein Nachruf auf diesen Begriff verfasst (Peter G. Filene: An Obituary for ‚The Progressive Movement‘, in: *American Quarterly*, 22 (1970), S. 20–34). Inzwischen hat es sich jedoch gezeigt, dass der Begriff unbeschadet seines euphorischen Gehalts zumindest als Epochenbegriff für die historische Forschung unverzichtbar ist. Der Begriff ‚Progressive Era‘ impliziert daher im Allgemeinen nicht mehr die Zuschreibung der Fortschrittlichkeit, sondern dient als Bezeichnung für eine Zeit intensiver urbaner Reformbestrebungen, die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg reicht und als ‚America’s first full-scale attempt to come to terms with the rapidly emerging multicultural, urban, industrial society‘ gilt. (John Whiteclay Chambers II: *The Tyranny of Change: America in the Progressive Era 1900–1917*, New York 1980, S. V.) Als immer noch besten Beitrag zu der Frage, was die Progressive Era als Epochenbegriff konstituiert, vgl. Daniel T. Rodgers: In Search of Progressivism, in: *Reviews in American History*, Bd. 10 Nr. 4 (Dezember 1982), S. 113–132.

9 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Rep. 120 BB II a 2 Nr. 28 Bd. 1 Bd. 1 Bl. 24–26.

zelen Bundesstaaten, im allgemeinen Sitz der Polizeigewalt und deshalb grundsätzlich zur Luftreinhaltung befugt, besaßen aufgrund der Präponderanz ländlicher Interessen wenig Interesse an der Ausübung dieser Kompetenzen – das erste staatliche Luftreinhaltprogramm wurde erst Anfang der 1950er Jahre in Oregon eingerichtet<sup>10</sup> –, und die Kommunalverwaltungen galten als notorisch schwach und korruptionsanfällig; Ende des 19. Jahrhunderts formulierte James Bryce sein nachgerade klassisches Verdikt, die amerikanischen Großstädte seien „the one conspicuous failure of the United States“.<sup>11</sup> Wenn es trotzdem schon im späten 19. Jahrhundert in den amerikanischen Großstädten eine Debatte über die Kohlenrauchplage gab, dann war dies das Verdienst zivilgesellschaftlicher Initiativen. Immer wieder gab es lokale Reformvereine, die das Thema aufgriffen und für die Verabschiedung von Ortsgesetzen gegen die Rauchplage und für die Einrichtung spezieller Kontrollorgane kämpften. Dies entsprach den damaligen Aktionsmustern in der Kommunalpolitik, die wesentlich von solchen Reformvereinen geprägt war.<sup>12</sup>

Dabei gab es grundsätzlich zwei Typen von Vereinen, die sich in dieser Hinsicht engagierten. Zum einen gab es Organisationen, die ein breites Spektrum großstädtischer Probleme in den Blick nahmen und dabei auch die Rauchplage einschlossen. Ein typisches Beispiel war die *Citizens' Association* in Chicago, die ein breites Spektrum vom Themen abdeckte, das von Fragen des Nahverkehrs und des innerstädtischen Straßenbaus über die Verschlechterung von Nahrungsmitteln und die Gestaltung des Seeufers bis hin zur Bekämpfung der Korruption in der Stadtverwaltung reichte.<sup>13</sup> Auch die *Civic League of St. Louis* kümmerte sich nicht nur um die Rauchplage, sondern unterhielt 1906 zugleich Ausschüsse zur Bekämpfung der Tuberkulose, zum Erhalt historischer Stätten, zur Stadtplanung und städtischen Gesundheitspflege, zu Wohnverhältnissen, zur Straßenbeleuchtung, zum Pflanzen von Bäumen und zur Außenwerbung.<sup>14</sup> Neben solchen Vereinen gab es jedoch auch Organisationen, die sich ausschließlich auf die Rauchplage konzentrierten und dies oft schon im Titel erkennen ließen; Beispiele waren die *Anti-Smoke League* von Baltimore<sup>15</sup>, die *Society for the Prevention of Smoke* in Chicago<sup>16</sup>, die *Smoke Abatement League* in Cincinnati<sup>17</sup> und die *Citizens' Smoke Abate-*

10 National Archives RG 90 A 1 Entry 11 Box 72 Folder „Reports General Part 2“, Status Report on Air Pollution Programs, December 1966, S. 81.

11 James Bryce: *The American Commonwealth* Bd. 1, 3. Aufl. New York und London 1893, S. 637.

12 Dazu klassisch Samuel P. Hays: *The Politics of Reform in Municipal Government in the Progressive Era*, in: *Pacific Northwest Quarterly*, 55 (1964), S. 157–169.

13 Vgl. *Annual Reports of the Citizens' Association of Chicago 1880-91*.

14 *The Civic League of St. Louis: The Smoke Nuisance. Report of the Smoke Abatement Committee of The Civic League*, November, 1906, S. 2.

15 Vgl. *Anti-Smoke League of Baltimore, Letters 1–7 (1905–1910)*.

16 Vgl. Christine Meisner Rosen: *Businessmen Against Pollution in Late Nineteenth Century Chicago*, in: *Business History Review*, 69 (1995), S. 351–397.

17 Vgl. Cincinnati Historical Society Mss qA 298 Box 1 Folder 1, Copy of Articles of Incorporation of The Smoke Abatement League of Cincinnati, 29.1.1906, sowie ebd., *Smoke Abatement League News Clippings – 1906 to 1915*.

*ment Association* in St. Louis.<sup>18</sup> Mit Blick auf Programmatik und Aktionsformen gab es allerdings keine wesentlichen Unterschiede zwischen diesen beiden Typen, zumal in den Verbänden mit breiterer Agenda im Regelfall ein spezieller Ausschuss für die Maßnahmen gegen die Rauchplage verantwortlich war, dessen Autonomie in der Praxis zumeist jener der besonderen Vereine nahe kam. Auch in sozialstruktureller Beziehung unterschieden sich die beiden Vereinstypen kaum, in beiden Fällen dominierten zumeist Mitglieder der städtischen Oberschicht die Verbände. Im Falle der *Anti-Smoke League of Baltimore*, für die eine Liste der rund 2200 Mitglieder zwei Monate nach der Gründung überliefert ist, zeigt sich, dass rund ein Drittel im „Social Register“ der Stadt – einem Verzeichnis von 5000 Mitgliedern der städtischen Oberschicht, das den Zeitgenossen als „visiting list“ diente – aufgeführt war.<sup>19</sup> Dabei lässt sich unter den Frauen, die rund 40 Prozent der Mitglieder stellten, ein signifikant höherer Anteil von Oberschichtmitgliedern feststellen, mehr als 40 Prozent der Frauen waren im Social Register aufgeführt. Im Vorstand war die städtische Oberschicht nahezu unter sich, von 20 (übrigens ausnahmslos männlichen) Mitgliedern standen nicht weniger als 18 im Social Register. Die *Women’s Civic League of Baltimore*, die einige Jahre nach der *Anti-Smoke League* den Kampf gegen die Kohlenrauchplage in der größten Stadt von Maryland aufnahm, wies eine ähnliche Struktur auf: Von den 161 wichtigsten Frauen der Liga standen 55 Prozent im Social Register.<sup>20</sup>

Die Programmatik der Anti-Rauch-Bewegung war zunächst von wütenden Attacken auf rauchende Unternehmen geprägt. „No manufacturer has a right to conduct his business to the injury of others“, erklärte beispielsweise die *Civic League of St. Louis*.<sup>21</sup> Auch die *Anti-Smoke League of Baltimore* argumentierte zunächst überwiegend moralisch: „It is unjust that one should discharge smoke on his neighbor and thus do him this evil“, bemerkte sie in einem ihrer Rundschreiben.<sup>22</sup> Aber bald wurde die Rhetorik der Anti-Rauch-Bewegung deutlich moderater. Es hatte sich nämlich gezeigt, dass eine solche Ausrichtung Widerstand aus unternehmerischen Kreisen geradezu provozierte. In Chicago gründete sich 1897 sogar eine *Manufacturers’ and Citizens’ Protective Association of Chicago*, die unverblümt „relief from the injustices of the smoke ordinance“ forderte, und auch wenn solche Verbände eine kurze Lebensdauer besaßen, so lassen sie die Stimmung in der Geschäftswelt doch zumindest erahnen.<sup>23</sup> Eine Rauchbekämpfung gegen den Widerstand der Unternehmer war jedoch auf Dauer nur mit großem Aufwand zu leisten; und einen solchen Aufwand konnte die Rauchplage, die nach zeitgenössischer Auffassung hinter anderen großstädtischen Problemen deutlich zurückstand, in aller Regel kaum rechtfertigen. Das zeigte sich praktisch darin, dass die

18 Vgl. St. Louis Post-Dispatch 22.1.1893 S. 11 Sp. 1, 17.11.1897 S. 3 Sp. 3.

19 Die Mitgliederliste war Bestandteil von *Anti-Smoke League of Baltimore*, Fifth Letter to Members, May 1, 1906, Baltimore City Archives, RG 29 S 1, Smoke Control 1905-1946.

20 Vgl. das Verzeichnis in *Women’s Civic League of Baltimore: History of the Women’s Civic League of Baltimore, 1911–1936*, Baltimore 1937, S. 75–81.

21 *The Civic League of St. Louis: The Smoke Nuisance*, S. 26.

22 *Anti-Smoke League of Baltimore: Second Letter to Members*, January, 1906, S. 3.

23 *Chicago Tribune* 15.1.1897 S. 1 Sp. 1.

aggressiven Kampagnen gegen rauchende Unternehmen zumeist nach einiger Zeit kollabierten und ohne nachhaltige Wirkung blieben. Im Übrigen konnte eine solche Strategie schon innerhalb der Anti-Rauch-Vereine nicht unkontrovers bleiben, denn diese rekrutierten ihre Mitglieder schließlich zu erheblichen Teilen aus der Unternehmerschaft.

Das Abmildern der Rhetorik war Teil eines umfassenden Reorientierungsprozesses, der die amerikanische Anti-Rauch-Bewegung nach der Jahrhundertwende erfasste. Nachdem sie zunächst einseitig auf das Instrument der Bestrafung gesetzt hatte, kombinierte sie nun die Sanktionsdrohung der Ortsgesetze mit positiven Anreizen. Dabei nutzte die Anti-Rauch-Bewegung eine technische Eigenart der Rauchplage: Da Rauch und Ruß typische Resultate einer unvollständigen Verbrennung waren, bedeutete ihre Verminderung in aller Regel auch einen ökonomischen Vorteil.<sup>24</sup> Unermüdlich betonte die Anti-Rauch-Bewegung fortan, dass sich das öffentliche Interesse an der Rauchbekämpfung mit dem unternehmerischen Interesse an gut eingerichteten Feuerungen vollkommen deckte; ein Bericht der *Women's Civic League of Baltimore* verkündete beispielsweise schon im Titel: „Black Smoke Means Waste of Fuel and Loss of Boiler Efficiency.“<sup>25</sup> Auf diesem Wege überwand die Bewegung nicht nur den Widerstand der Unternehmer, so sicherte sie sich zugleich auch die Unterstützung der Ingenieure, denn die Optimierung der Feuerungsbedingungen erforderte in der Praxis zumeist das Expertenwissen von Maschinenbauingenieuren. Die Ortsgesetze enthielten fortan nicht mehr nur Strafbestimmungen, sondern verpflichteten auch zur Anstellung feuerungstechnisch versierter Experten bei den Stadtverwaltungen, die gewissermaßen mit Zuckerbrot und Peitsche und oft nicht unbeträchtlichem Erfolg an die Bekämpfung der Rauchplage gingen. Die städtischen Feuerungsingenieure und die bürgerlichen Vereine bildeten fortan ein Tandem, das sich gerade mit Blick auf „die allgemeine Ressourcenknappheit sozialer Bewegungen“<sup>26</sup> ideal ergänzte: Die Ingenieure leisteten die zeitaufwendige, technisch anspruchsvolle Vollzugsarbeit, während die Anti-Rauch-Vereine für den politischen Flankenschutz sorgten. Allerdings beobachteten die Vereine zugleich sorgfältig die Arbeit der Ingenieure und monierten sie, wenn sie Zweifel an ihrer Effizienz gewannen. In Cleveland wurde Mitte der 20er Jahre sogar ein leitender Ingenieur auf Betreiben des *Women's City Club* aus dem Amt entfernt.<sup>27</sup>

24 Vgl. als umfassendste Monographie zur Technik der Rauchvermeidung Ferdinand Haier: *Dampfkesselfeuerungen zur Erzielung einer möglichst rauchfreien Verbrennung*. Zweite Auflage im Auftrage des Vereines deutscher Ingenieure bearbeitet vom Verein für Feuerungsbetrieb und Rauchbekämpfung in Hamburg, Berlin 1910.

25 Archives of Industrial Society, University of Pittsburgh, 83:7 Ser. IV FF 9, *Black Smoke Means Waste of Fuel and Loss of Boiler Efficiency*. History of the Work of the Smoke Committee of the Women's Civic League, Mrs. James Swan Frick, Chairman (undatiert).

26 So Joachim Raschke: *Soziale Bewegungen*. Ein historisch-systematischer Grundriss, Frankfurt und New York 1988, S. 115.

27 Vgl. Western Reserve Historical Society, Cleveland, Mss 3535 Box 1 Folder 6, Minutes of Meeting of Smoke Abatement Committee, 6.6.1923, 15.11.1923 und 17.3.1926 sowie ebd., Minutes of Public Affairs Committee Meeting, 9.2.1926, S. 1, und Report of the Smoke Abatement Committee at the Annual Meeting, 10.4.1926. Vgl. auch Mss 3535 Box 6 Folder 1, „The Women's City Club of Cleveland 1916–1933“, S. 12f.



Damit ist bereits angedeutet, dass dieses Aktionsmuster über die Zeit der Progressive Era hinausreichte. Zwar war der Tonfall und das Aktionsniveau in den 20er Jahren im allgemeinen etwas gedämpfter, und die Weltwirtschaftskrise verminderte das zivilgesellschaftliche Engagement so sehr, dass 1936 nur noch ein Drittel der Großstädte von einer lebendigen Bewegung berichteten.<sup>28</sup> Dennoch blieb die Zusammenarbeit von städtischen Feuerungsingenieuren und Bürgervereinen das dominante Modell, und einigen Vereinen gelang es sogar, die Rauchbekämpfung über Jahrzehnte hinweg zu begleiten; das vielleicht eindrucksvollste Beispiel war die *Smoke Abatement League* von Cincinnati. Dieser gemischtgeschlechtliche Verein – wesentliche Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Reformern sind im Übrigen nicht zu erkennen<sup>29</sup> – wurde 1906 gegründet und blieb bis weit in den Nachkriegszeit hinein in Cincinnati bestimmend; darüber wird noch zu reden sein.<sup>30</sup>

### Unmut ohne Lobby: Das Fehlen einer zivilgesellschaftlichen Bewegung gegen die Rauchplage in Deutschland

Im Dezember 1908 erreichte das Reichsgesundheitsamt in Berlin das Schreiben einer bislang unbekanntenen Vereinigung. *Centralstelle zur Abwehr des Strassenstaubs* nannte sich die Organisation mit Sitz in Charlottenburg, die sich im Untertitel auch zur Bekämpfung „des Lärms, des Rauchs und anderer Belästigungen der Einwohnerschaft“ bekannte und laut Briefkopf „verbündet den führenden Vereinigungen gegen Staub, Rauch und Lärm in mehreren Ländern“ war.<sup>31</sup> Das Reichsgesundheitsamt reagierte aufgeschlossen: Man werde „innerhalb der dem K. Gesundheitsamt gesteckten Grenzen seiner Zuständigkeit [...] gerne bereit sein, die Bestrebungen des Vereins zu fördern“, erklärten die Medizinalbeamten und baten, „über die Tätigkeit des neuen Vereins, im Besonderen über die von ihm angestellten praktischen Versuche, fortlaufend unterrichtet“ zu werden.<sup>32</sup> Aber das geschah nicht: Wie mehrere Aktenvermerke belegen, ließ die *Centralstelle zur Abwehr des Strassenstaubs* nichts mehr von sich hören.<sup>33</sup> Gut zwei Jahre nach dem Schreiben der *Centralstelle* schickte das Reichsgesundheitsamt sogar einen Beamten in die Berliner Straße 166 in Charlottenburg, um etwas über den Verbleib des Vereins zu erfahren, nachdem weder Adress- noch Telefonbuch über ihn Auskunft gegeben hatte; aber auch dieser Versuch, Kontakt zu halten, blieb ohne Ergebnis. Da auch Fachliteratur und Tagespresse nie irgendwelche Informationen über die Arbeit des Ver-

28 *Smoke Prevention Association, Manual of Smoke and Boiler Ordinances and Requirements in the Interest of Smoke and Air Pollution Regulation and Fuel Combustion*, o.O. 1936, S. 26f.

29 Zu diesem Thema ausführlich Uekötter: Rauchplage, S. 52-56.

30 Vgl. die Selbstdarstellung des Vereins in Cincinnati Historical Society Mss qA 298 Box 1 Folder 8, Charles N. Howison: *The History of a Citizens Organization for Cleaner Air*, 27.7.1954.

31 Bundesarchiv R 86 Nr. 2333 Bd. 2, Schreiben vom 23.12.1908.

32 Ebd., Antwort des Reichsgesundheitsamts vom 10.1.1909.

33 Ebd., Aktenvermerke vom 11.2.1910, 16.8.1910 und 2.3.1911.

eins enthielten, beschloss das Reichsgesundheitsamt nicht ohne Enttäuschung, „von einer weiteren Kontrolle der Tätigkeit des Vereins Abstand zu nehmen.“<sup>34</sup>

Diese Geschichte zeigt, dass die Beamten des Reichsgesundheitsamts an einer Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Initiativen im Bereich der Luftreinhaltung grundsätzlich interessiert waren. Zugleich zeigt sie aber auch, dass solche Initiativen offenkundig Mangelware waren; schließlich steht zu vermuten, dass das Reichsgesundheitsamt wohl kaum so intensiv nach dem Verbleib des Vereins gefahndet hätte, wenn es solche Bestrebungen in größerer Zahl gegeben hätte. Tatsächlich etablierte sich im deutschen Kaiserreich nie ein reichs- oder landesweiter Verband, der sich der Reinhaltung der Luft verschrieben hätte, und auch lokale Initiativen nach amerikanischem Vorbild blieben rar. Am agilsten waren in dieser Hinsicht wohl der *Verein für öffentliche Gesundheitspflege* in Hannover und der *Polytechnische Verein* in München: Ersterer verfolgte die örtlichen Bestrebungen immerhin über mehr als ein Jahrzehnt hinweg, letzterer berief gleich zweimal spezielle Kommissionen zum Thema.<sup>35</sup>

Es fällt vor dem Hintergrund der amerikanischen Anti-Rauch-Vereine auf, dass die beiden Verbände in Hannover und München die Rauchplage als Bestandteil eines breiten Themenspektrums aufgriffen. Das war tatsächlich der Normalfall; und da die Rauchfrage kein einfaches Thema war – der Sitzungsleiter bemerkte auf einer Tagung des *Vereins für öffentliche Gesundheitspflege* lakonisch, diese sei „eine sehr zähe Frage“<sup>36</sup> –, geriet es meist zugunsten anderer Themen schnell in Vergessenheit. Ein typisches Beispiel war der *Bürgerverein der inneren Stadt* in Stuttgart, der 1881 eine Resolution an das Württembergische Innenministerium schickte, aber danach nie wieder im Kampf gegen die Rauchplage in Erscheinung trat.<sup>37</sup> Das gleiche galt für eine Eingabe des *Ostvorstädtischen Bezirksvereins* an den Rat der Stadt Leipzig, der 1880 „die in unserer Stadt schon seit längerer Zeit herrschende Rußkalamität“ attackierte, und den *Verein zur Förderung Dresdens und des Fremdenverkehrs*, der 1899 die zunehmende Verräucherung der Stadt an der Elbe monierte.<sup>38</sup> Gelegentlich engagierten sich auch von Unternehmern dominierte Verbände – vom Ruch des Antiindustrialismus war die Debatte über die Rauchplage in Deutschland (anders als in den USA) nahezu völlig frei<sup>39</sup> –, ein Bei-

34 Ebd., Aktenvermerk vom 2.3.1911.

35 Frank Uekötter: Konsens ohne Strategie. Der Kampf gegen die großstädtische Kohlenrauchplage in Braunschweig und Hannover, in: C. H. Hauptmeyer (Hg.): Mensch – Natur – Technik. Aspekte der Umweltgeschichte in Niedersachsen und angrenzenden Gebieten, Bielefeld 2000, S. 111–135, insbes. S. 119–127; Bayerisches Industrie- und Gewerbeblatt, 23 (1891), S. 3, 126, 132; 24 (1892), S. 3, 147f; 25 (1893), S. 140; 47 (1915), S. 23; 48 (1916), S. 97; 49 (1917), S. 57.

36 Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege 42 (1910), S. 142.

37 Vgl. Frank Uekötter: Luftverschmutzung im Stuttgart der Jahrhundertwende: Von der Verwaltung eines Problems, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 60 (2001), S. 241–269; S. 244f.

38 Stadtarchiv Leipzig Hauptverwaltungsamt Kap. 19 Nr. 11 Bd. 1 Bl. 65; Stadtarchiv Dresden 3.1 R 24 Bd. 1 Bl. 122–125.

39 Zu diesem Aspekt ausführlich Frank Uekoetter: Divergent Responses to Identical Problems: Businessmen and the Smoke Nuisance in Germany and the United States, 1880–1917, in: Business History Review, 73 (1999), S. 641–676.



spiel war die *Polytechnische Gesellschaft* in Leipzig, die Heizer, welche sich durch rauchschwachen Betrieb ausgezeichnet hatten, auf der Grundlage systematischer Schornsteinkontrollen mit Prämienzahlungen belohnte.<sup>40</sup> Die kurze Dauer dieser Initiativen bedeutete durchaus nicht, dass sie ohne jede Wirkung waren; die Resolution des Bürgervereins der inneren Stadt gab beispielsweise den Anstoß zum Erlass einer ortspolizeilichen Vorschrift gegen die Stuttgarter Rauchplage im Jahre 1884.<sup>41</sup> Aber zugleich bedeutete die kurze Dauer des Engagements natürlich eine Grenze für die Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher Aktivität: Nur selten begleiteten deutsche Vereine die Verwaltungsarbeit über mehrere Jahre hinweg, wie dies in den USA von allen Vereinen angestrebt wurde. In gewisser Weise erinnern die sporadischen Initiativen der deutschen Vereine an ein Diktum des amerikanischen Historikers Richard Hofstadter, der die Stellung dritter Parteien im politischen System der Vereinigten Staaten einmal mit Bienen verglich: „Once they have stung, they die.“<sup>42</sup>

Woher kam diese merkwürdige zivilgesellschaftliche Abstinenz? Möglicherweise spielte es eine Rolle, dass die Rauchplage in amerikanischen Großstädten insgesamt gesehen wohl ein größeres Ausmaß erreichte als in Deutschland. Darauf deuten nicht nur die wenigen Messungen der Luftqualität hin, sondern auch Äußerungen von Zeitgenossen: „Im Vergleich mit dem Inferno von Pittsburg und den kleinen, aber noch schwärzeren und trostloseren Fällen anderwärts ist Sheffield sauber und Essen ein Vergnügungsaufenthalt“, erklärte der Engländer Arthur Shadwell in seiner Untersuchung über die industrielle Leistungsfähigkeit Englands, Deutschlands und Amerikas.<sup>43</sup> Größere Bedeutung für die unterschiedlichen Reaktionsweisen besaß dies jedoch wohl nicht, schließlich dokumentiert eine Unzahl wütender Beschwerden, dass auch die deutschen Stadtbewohner mit dem Zustand der Großstadtluft ausgesprochen unzufrieden waren. Wichtiger war wohl die aktive, antizipatorische Haltung der deutschen Bürokratie, die nicht wie ihr amerikanisches Gegenstück in Lethargie verblieb, bis das Problem durch zivilgesellschaftliche Bewegungen gewissermaßen vor die eigene Türschwelle getragen wurde.<sup>44</sup> Die frühe Reaktion der preußischen Ministerialbürokratie wurde oben bereits erwähnt – wobei selbstverständlich zu betonen ist, dass ein ministerieller Erlass allein noch lange keine engagierte und zielgerichtete Bekämpfung des Problems garantierte – , und auch in den folgenden Jahrzehnten fiel ins Auge, dass die deutsche Bürokratie die Bekämpfung der Rauchplage ganz selbstverständlich als ihre Aufgabe akzeptierte. Nicht selten ließen Äußerungen der Behördenvertreter erkennen, dass sie an zivilgesellschaftlichem Engagement kein übergroßes Interesse besaßen, ja solche Initiativen sogar eher als lästige Kritik

40 Stadtarchiv Leipzig Kap. 35 Nr. 2 Bd. 8 Bl. 248–249R, 263–263R, ebd. Bd. 10 Bl. 1; Mittheilungen aus der Praxis des Dampfkessel- und Dampfmaschinen-Betriebes 17 (1894), S. 27.

41 Uekötter, Stuttgart, S. 244f.

42 Richard Hofstadter: *The Age of Reform. From Bryan to F.D.R.*, New York 1955, S. 97.

43 Zitiert nach Julius Wolf: *Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit*, Jena 1912, S. 202

44 Zur Unterscheidung zwischen „anticipatory/active problem-solving“ und „reactive problem-solving“ vgl. Jeremy Richardson u.a.: *The Concept of Policy Style*, in: J. Richardson (Hg.): *Policy Styles in Western Europe*, London 1982, S. 1–16, insbes. S. 13.

denn als willkommene Unterstützung interpretierten. „Was die Frage der Rauch- und Rußbelästigung anlangt, so hätte es ganz gewiss nicht der Anregungen bedurft, die aus Ihrer Mitte jetzt gekommen sind [...], um im Rate die erhöhte Aufmerksamkeit auf diese Frage hinzu- lenken“, erklärte ein Dresdener Stadtrat einmal pikiert vor dem Stadtverordnetenkollegium.<sup>45</sup> Diese Haltung der staatlichen Beamten wog umso schwerer, als sie auch Rückwirkungen auf die Bürger hatte. Während amerikanische Reformvereine keine Skrupel hatten, den Stadtrat mit detaillierten Vorschlägen zu konfrontieren – wer sollte das auch sonst tun? –, waren deutsche Vereine in dieser Hinsicht sehr viel vorsichtiger. Der erwähnte *Ostvorstädtische Bezirksverein* in Leipzig schrieb in seiner Eingabe sogar ausdrücklich, er sei „nicht in der Lage, bestimmte auf radikale Besserung dieses Zustandes abzielende Vorschläge zu machen wie er denn selbstverständlich auch dem geehrten Stadt-Rath ein bestimmte Direction geben zu wollen [sic] sich nicht erlauben würde.“<sup>46</sup> Die viel zitierte deutsche Untertanenmentalität ließ grüßen.

Hinzu kam ein grundsätzliches Problem, das sich bei der Organisation von Protest gegen Umweltprobleme immer wieder stellte: die Logik des kollektiven Handelns. Da Umweltprobleme in aller Regel eine große Zahl von Menschen betreffen, sind sie zwangsläufig auch Gegenstand jener Paradoxien, die Mancur Olson mit dem Trittbrettfahrer-Problem beschrieben hat.<sup>47</sup> Olson betrachtet gesellschaftliches Engagement unter dem Aspekt, wie sich dieses mit Blick auf die individuelle Nutzenmaximierung ausnimmt. Ohne die Bedeutung anderer Parameter leugnen zu wollen, weist Olson auf den entscheidenden Einfluss der Gruppengröße hin. Wenn ein Individuum ein bestimmtes Interesse mit einer großen Zahl von Personen teilt, ist der Anreiz, selbst aktiv zu werden, gering. Individuell rational ist es vielmehr, auf das Engagement anderer Personen zu hoffen und von deren Arbeit als „Trittbrettfahrer“ zu profitieren. Bei einer kleinen Gruppe sieht die Situation hingegen ganz anders aus: Hier droht ein Interesse völlig marginalisiert zu werden, falls das Individuum nicht aktiv wird. So ergibt sich nach Olson eine deutliche Tendenz zur Marginalisierung kollektiver Interessen zugunsten der Interessen kleiner Gruppierungen; Olson spricht von einer „Tendenz zur ‚Ausbeutung‘ der *Großen* durch die *Kleinen*.“<sup>48</sup> Unschwer ist zu erkennen, dass dies für die Luftreinhaltung ein erhebliches Handicap bedeutete: Ein Interesse an der Bekämpfung der Rauchplage hatten schließlich praktisch alle Stadtbewohner, eine große und zudem denkbar amorphe Gruppe.

Olson hat jedoch mit den Konzept der selektiven Anreize auch ein Modell entworfen, wie kollektive Interessen trotzdem organisierbar werden: nämlich dadurch, dass sie in die spezifi-

45 Stadtarchiv Dresden 3.1 R 24 Bd. 1 Bl. 93. Die erwähnte Reaktion des Reichsgesundheitsamtes scheint dem auf den ersten Blick zu widersprechen, aber es ist zu bedenken, dass das Reichsgesundheitsamt in diesem Themenfeld keinerlei Vollzugsgewalt besaß.

46 Stadtarchiv Leipzig Hauptverwaltungsamt Kap. 19 Nr. 11 Bd. 1 Bl. 65R-66.

47 Vgl. dazu Mancur Olson: Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppe, 3. Aufl. Tübingen 1992.

48 Ebd., S. 3. Hervorhebungen im Original.

schen Interessen des Individuums oder einer kleinen Gruppe transformiert werden. So gesehen war die Dominanz der städtischen Oberschicht nicht etwa ein verzeihlicher Makel der amerikanischen Anti-Rauch-Bewegung, sondern vielmehr notwendige Vorbedingung ihrer Existenz. Unauffällig transformierte diese Bewegung nämlich das allgemeine Interesse an sauberer Stadtluft in das spezifische Interesse der Oberschicht. Man betrachte etwa die folgende Kritik der Rauchplage in einem Rundschreiben der *Anti-Smoke League of Baltimore*:

„Smoke is a substantial evil; it is the enemy of cleanliness, which is next to godliness; it is an impediment to comfort and a threat to health; it depreciates wearing apparel and household furniture of every kind, including pictures and ornaments; it tends to drive people from a city to the suburbs, thus reducing population and hurting real estate values; it is a detriment to the beauty of a city and a detractor from its reputation and attractiveness.“<sup>49</sup>

Unschwer ist zu erkennen, dass eine solche Argumentation vor allem auf die obersten Schichten der städtischen Gesellschaft abzielte. Und das war kein Einzelfall: „Our libraries, public and private, are suffering day by day, and our art collections grow more and more dingy“, hieß es in der Zeitschrift der *American Society of Mechanical Engineers*.<sup>50</sup> Man darf sich also nicht davon beirren lassen, dass die Anti-Rauch-Vereine sich stets als Vertreter einer breiten Öffentlichkeit präsentierten<sup>51</sup>, zumal dieser Anspruch oft schon bei näherer Betrachtung in sich zusammenbrach. Die *Smoke Abatement League von Cincinnati* beteuerte in einem Jahresbericht zum Beispiel ausdrücklich, „all classes of our people“ seien in ihr vertreten – und begann die folgende Aufzählung ausgerechnet mit dem amtierenden Präsidenten der USA William Howard Taft. Auch der Rest der Liste – „bishops, clergymen, judges, lawyers, physicians, teachers, manufacturers, banks and bankers, merchants, hotel-keepers, railroad and coal men, together with many leading women“ – erweckte nicht gerade den Eindruck eines repräsentativen Querschnitts der städtischen Bevölkerung.<sup>52</sup>

Kaum etwas war jedoch für das Entstehen der Anti-Rauch-Bewegung wichtiger als das Interesse der städtischen Oberschicht am Werterhalt großstädtischer Immobilien. Wer Immobilien im verräucherten Zentrum besaß, konnte durch eine energische Bekämpfung der Rauchplage durchaus einiges Geld für Renovierungen und Abschreibungen sparen. So gese-

49 Anti-Smoke League of Baltimore, Second Letter to Members, January, 1906, S. 3.

50 Charles H. H. Benjamin: Smoke and its Abatement, in: Transactions of the American Society of Mechanical Engineers, 26 (1905), S. 713–727, S. 715f.

51 Überhaupt gilt die Interpretation der Konflikte der Progressive Era als ein „the people vs. the interests“ längst als überholt, führt jedoch in der umwelthistorischen Literatur ein merkwürdiges Nachleben. Kurioserweise ist ein Samuel Hays, der in den 50er und 60er Jahren wesentlich zur Überwindung dieses Denkmodells beigetragen hatte (so mit Hays: Politics of Reform, unvollständige Angabe und vor allem Samuel P. Hays: Conservation and the Gospel of Efficiency: The Progressive Conservation Movement, 1890–1920, Cambridge 1959), in seinen umwelthistorischen Schriften zu diesem Interpretationsmuster zurückgekehrt (vgl. Samuel P. Hays (in collaboration with Barbara D. Hays): Beauty, Health, and Permanence. Environmental Politics in the United States, 1955–1985, Cambridge et al 1989, und Samuel P. Hays: A History of Environmental Politics since 1945, Pittsburgh 2000).

52 Smoke Abatement League of Cincinnati, Annual Report for 1912, o.O. o.J., S. 3.

hen ging es in der Bewegung gegen die Rauchplage auch darum, die Attraktivität der Innensstadt zu erhalten und auszubauen; in der Zeit der entstehenden „Streetcar Suburbs“<sup>53</sup> war den amerikanischen Stadtzentren schließlich eine starke Konkurrenz erwachsen. Ein besonders deutlicher Beleg ergibt sich, wenn man die Steuerzahlungen der Vorstandsmitglieder *der Anti-Smoke League of Baltimore* anhand des Baltimore City General Property Tax Books überprüft. 15 der 19 Vorstandsmitglieder sind in diesem Verzeichnis aufgeführt, und unter diesen Männern lag der Median der Steuerzahlungen auf Grundbesitz und Immobilien bei 18.207 Dollar. Bei fünf Vorstandsmitgliedern belief sich die Summe auf mehr als 50.000 Dollar, wobei der Vorsitzende des Vereins bezeichnenderweise die höchste Steuerlast trug: Exakt 165.585 Dollar zahlte er für seinen städtischen Immobilienbesitz.<sup>54</sup> Das allgemeine Interesse der amerikanischen Stadtbewohner wurde so organisierbar als das Interesse einer kleinen Gruppe von Immobilienbesitzern am Werterhalt ihres Eigentums – ein Sachverhalt übrigens, der in der bisherigen amerikanischen Literatur nahezu völlig übergangen wird.<sup>55</sup> Das verwundert nur dann, wenn man nicht weiß, dass die amerikanische Umweltgeschichtsforschung in starker Nähe zur amerikanischen Umweltbewegung entstand und deshalb von einem durchaus empathischen Verständnis der Anti-Rauch-Bewegung geprägt ist. Und wer die Kämpfer gegen die Rauchplage in die Ahnengalerie der Umweltbewegung einreihen will, der ist naturgemäß wenig geneigt zu betonen, dass diese sich zu erheblichen Teilen aus Immobilienhaien rekrutierten.

Es ist eine noch weithin offene Frage, warum ein ähnlicher Prozess der sozial exklusiven Problemdefinition in Deutschland nicht in Gang kam. Vermutlich spielte es eine Rolle, dass Stadtviertel in Deutschland wesentlich stabiler waren als in den Vereinigten Staaten und deshalb die Gefahr eines Abstürzens der Immobilienwerte in Deutschland sehr viel kleiner war. Möglicherweise spielte es aber auch eine Rolle, dass es Gegenkräfte gegen eine derartige Modifizierung des Problemverständnisses gab, insbesondere innerhalb der Bürokratie, deren prägender Einfluss auf die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten ja bereits hervorgehoben wurde. Ein prägnantes Beispiel liefert eine Stellungnahme des Bremer Gewerberats Hermann Wegener: „Es ist bezeichnend, dass gerade diejenigen, aus deren Schornsteinen die größten Mengen Rauch entsteigen, Rauch, der zeitweilig ganze Stadtteile so dicht bedeckt, dass die Sonne kaum hindurchzudringen vermag, (...) weit von ihren Fabriken in hohen, gut ventilierten u[nd] geräumigen Häusern wohnen“, schrieb Wegener im Dezember 1889 in einer Stellungnahme zu einem Verschmutzungsfall. Danach wurde er grundsätzlich:

53 So der Titel der klassischen Arbeit von Sam Bass Warner: *Streetcar Suburbs. The Process of Growth in Boston, 1870–1900*, 2. Aufl. Cambridge 1969.

54 Baltimore City Archives RG 4, Series 1, Baltimore City General Property Tax Books, 1905.

55 In der Monographie David Stradlings über die amerikanische Anti-Rauch-Bewegung werden Immobilieninteressen bezeichnenderweise noch nicht einmal erwähnt (David Stradling: *Smokestacks and Progressives. Environmentalists, Engineers, and Air Quality in America, 1881–1951*, Baltimore und London 1999).

„Ein solcher Herr hatte vor einigen Tagen die Dreistigkeit sich dahin zu äußern, dass er es ganz richtig finde, wenn die Polizeidirektion dafür Sorge, dass in gewissen Stadtteilen auf Rauchverbrennung gehalten werde, aber in der Neustadt, in der westlichen Vorstadt etc., das sei ja Unsinn. Ich gebe zu, dass der Fabrikbetrieb eine Reihe unvermeidlicher Belästigungen mit sich bringt und man zum Teil durch die Finger sehen muss, wenn überhaupt eine Industrie sich entwickeln soll; dass aber die Minderbemittelten auch weniger Anteil an Luft + Licht haben sollen, zeugt von einer rohen Denkungsart.“<sup>56</sup>

Amerikanische Vereine mussten sich um solche Einwände keine Sorgen machen; gelegentlich wurde sogar vorgeschlagen, in den Polizeiverordnungen unterschiedliche Vorschriften für Wohn- und Industrieviertel zu fixieren.<sup>57</sup> Das mochte in der Tat eine „rohe Denkungsart“ sein, aber ein Verein, der einen unangefochtenen Führungsanspruch innerhalb der kommunalen Rauchdebatte besaß, konnte sich derlei eben erlauben.

### Von der Rauchplage zum ökologischen Zeitalter:

#### Luftverschmutzung als Thema sozialer Bewegungen im Nachkriegsamerika

Der amerikanische Kampf gegen die Rauchplage kulminierte in den 1940er Jahren in aufsehenerregenden Kampagnen, durch die die Kohlenrauchplage endgültig überwunden wurde. Vor allem die Kampagnen in St. Louis und Pittsburgh wurden von einer landesweiten Öffentlichkeit intensiv verfolgt und in etlichen Orten imitiert. Das hatte allerdings den durchaus nicht ganz unironischen Nebeneffekt, dass seither die übrigen Luftschadstoffe verstärkt in den Blick gerieten. Bis in die Nachkriegszeit hinein hatte die Rauchplage alle anderen urbanen Luftverschmutzungsprobleme nahezu völlig an den Rand gedrängt – jetzt drängten diese Probleme mit Macht ins Bild, und allenthalben wurde nun gefordert, auch diese Schadstoffe in bekannt effektiver Manier zu bekämpfen. Zumindest juristisch gesehen reagierten die amerikanischen Großstädte auf diese Herausforderung recht schnell: Eine im Januar 1951 veröffentlichte Übersicht zeigte, dass nicht weniger als 37 von 56 amerikanischen Großstädten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ihr Ortsgesetz entsprechend modifiziert hatten.<sup>58</sup> Einen ähnlichen Reformschub hatte es in der amerikanischen Luftreinhaltung seit der Progressive Era nicht gegeben.

Es war wohl auch diese schnelle Reaktion, die das unmittelbar nach Kriegsende zunächst deutlich aufflammende zivilgesellschaftliche Interesse bald wieder erlahmen ließ. Die frühen 1950er-Jahre waren jedenfalls von einem außergewöhnlich niedrigen Aktivitätsgrad geprägt, Vereine thematisierten das Thema nur sporadisch oder ignorierten es ganz. Es dauerte rund

<sup>56</sup> Staatsarchiv Bremen 3-G.4.a Nr. 49, Fabrikeninspektor Wegener an die Polizeidirektion, 13.12.1889.

<sup>57</sup> Louis H. Knapp/George B. Bassett/H. J. March, Abatement of the Smoke Nuisance, in: *Journal of the Association of Engineering Societies*, 30 (1903), S. 41–46, S. 42.

<sup>58</sup> *Iron Age* Bd. 167 Nr. 1 (4.1.1951), S. 344.

ein Jahrzehnt, bis sich um 1960 wieder deutliche Anzeichen eines verstärkten Interesses zeigten. Aber dieses Interesse war doch nur auf den ersten Blick eine Fortsetzung der vormaligen Traditionen, denn in mehrfacher Beziehung wichen sie von den etablierten Verhaltensmustern deutlich ab. So wurde die lange Zeit ganz selbstverständlich auf Kooperation mit den Industriellen ausgerichtete Strategie nun immer stärker hinterfragt. Zum mindesten wurden mit einer solchen Strategie bestimmte Bedingungen verbunden: „We agree with a policy of peaceful cooperation with industry if it is not at the expense of our home owning community“, erklärte etwa das *Southeast Air Pollution Committee* in Cleveland.<sup>59</sup> Noch deutlicher wurde die in der gleichen Stadt ansässige *Buhrer Air Pollution and Civic Association* im Frühjahr 1962: „The fact that industry knows that 678 persons are aroused, and organized, and sitting at the top of Jennings R[oa]d Hill, has a constructive effect in strengthening industry’s ‚Social Conscience‘.“<sup>60</sup> Vom Antiindustrialismus späterer Umweltschützer waren diese Vereine offenkundig noch ein gutes Stück entfernt, aber das lange Zeit herzliche Einvernehmen zwischen Reformvereinen und Wirtschaft wich offenkundig mehr und mehr kritischer Distanz. Noch genoss die Industrie einen gewissen Kredit, aber das Risiko, den Vertrauensvorschuss zu verspielen, war nun durchaus real. Und ähnliches lässt sich auch für das Verhältnis zu den Behörden konstatieren. In der Zeit der Rauchplage gab es – wie gesehen – nach den Querelen der Anfangszeit eine intensive Arbeitsbeziehung, die vielfach Züge eines Vertrauensverhältnisses trug. Dies wurde in der Nachkriegszeit durch einen langsamen Prozess wechselseitiger Entfremdung abgelöst, in dem gelegentlich auch schon Ansätze einer Fundamentalkritik der behördlichen Luftreinhaltung zu vernehmen waren. Die *Ohio Pure Air Association* in Cleveland erklärte etwa 1961 in einem Leserbrief: „The cooperative policy advocated for many years by the City Air Pollution Department is nothing more than a policy of giving industry its way at the expense of the general health and welfare of the entire community.“<sup>61</sup>

Das neue Nachdenken über Strategien war aber letztlich nur das Nebenprodukt eines generellen Wandels im populären Reden über Luftverschmutzungsprobleme in der Nachkriegszeit. Erst in den 50er und 60er Jahren wurde Luftverschmutzung eindeutig zu einem Gesundheitsproblem. Besonders prägnant zeigte sich dies im Falle des *Cleaner Air Committee of Hyde Park-Kenwood* in Chicago, das 1959 auf Initiative von Laura Fermi (Witwe des Physikers Enrico Fermi) gegründet worden war. 1964 resümierte ein führendes Mitglied den zwischenzeitlichen Wandel folgendermaßen: „Five years ago we began our fight against air pollution because we were weary of the dirt. Today we are continuing because we feel that the evidence is becoming overwhelming that our health and that of our children demand it.“<sup>62</sup>

59 Western Reserve Historical Society, Cleveland, Mss 4074 Folder 6, Bielen an Southeast Community Council, 18.2.1960.

60 Western Reserve Historical Society, Cleveland, Mss 4456 Box 7 Folder 114, Buhrer Buzz. Official Newsletter of the Buhrer Air Pollution and Civic Association, Spring 1962.

61 Western Reserve Historical Society, Cleveland, Mss 4074 Folder 4, Ohio Pure Air Association, Letter to the Editor, 1.2.1961.

62 Cleaner Air Committee of Hyde Park-Kenwood Records, Department of Special Collections, University of Chicago Library, Folder 5, Rebuttal Testimony of Mrs. Chauncy D. Harris, S. 6.



Überhaupt ließ die Rhetorik nun einen ganz neuen Stellenwert der Luftverschmutzungsprobleme erahnen: Diese gaben nun nicht mehr nur Anlass zu Bedenken – sie machten nun Angst. So gewann die Bekämpfung der Probleme eine vormals unbekannte Dringlichkeit. „Progress is significant, albeit too slow to satisfy the more hotheaded members of the Air Pollution Committee like its chairman“, erklärte der Vorsitzende des *Air Pollution Committee der Hyde Park-Kenwood Community Conference* in Chicago.<sup>63</sup> Noch deutlicher wurde die nunmehr vorherrschende Stimmung in den geradezu apokalyptischen Szenarien, die in den einschlägigen Äußerungen immer wieder durchschimmerten. Als ein Beispiel von vielen mag ein Aufsatz über Pestizide im Mitteilungsblatt der im Großraum Minneapolis ansässigen Organisation *Clear Air Clear Water Unlimited* dienen, der die Überschrift trug: „Are We Poisoning Ourselves Out Of Existence?“<sup>64</sup>

Wie neuartig all dies tatsächlich war, lässt sich vielleicht am besten daran erkennen, dass gerade die altehrwürdigen Vereine aus der Zeit der Rauchplage von diesem Wandel merkwürdig unberührt blieben. Das lässt sich am Beispiel der schon erwähnten *Smoke Abatement League von Cincinnati* zeigen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in *Air Pollution Control League of Greater Cincinnati* umbenannte. Während im Rahmen der neuen Redeweise gerne die großen, letztlich weltweiten Dimensionen der Probleme beschworen wurden, beharrte die *Air Pollution Control League of Greater Cincinnati* auf einem engen Problemverständnis: Luftverschmutzung, so die Liga trotzig, „will always be a local problem“.<sup>65</sup> Auch über die immer zahlreicher werdenden Attacken auf schmutzige Industriebetriebe rümpfte die Liga die Nase: „Finger pointing is the order of the day among many interests in air conservation“, klagte sie im Oktober 1970 über die allfällige Kritik.<sup>66</sup> Und auch dass die Liga in den 60er-Jahren viel Zeit und Energie in ein Unkrautvernichtungsprogramm investierte, unterschied sie deutlich vom Mainstream der Verbandslandschaft.<sup>67</sup> Zwar ließ sich der Wert einer solchen Kampagne für Allergiker und Asthmatiker nicht grundsätzlich bestreiten, aber im Rückblick stellt sich schon die Frage, ob die *Air Pollution Control League of Greater Cincinnati*

63 Hyde Park-Kenwood Community Conference Papers, Department of Special Collections, University of Chicago Library, Series Two Box 10 Folder 3, Hyde Park-Kenwood Community Conference, Report of the Air Pollution Committee, 13.6.1966, S. 1.

64 Minnesota Historical Society Microfilm 1594, Newsletter *Clear Air Clear Water Unlimited* Bd. 6 Nr. 1 (April 1966), S. 3. Ausführlich zu diesem Thema Frank Uekötter: „Prophets of Doom“? Die Angst vor einer großen Luftverschmutzungskatastrophe in der amerikanischen Umweltbewegung, in: J. Hohensee, F. Uekötter (Hg.): *Wird Cassandra heiser? Beiträge zu einer Geschichte der „falschen Öko-Alarme“* (im Erscheinen).

65 Cincinnati Historical Society Mss qA 298 Box 1 Folder 2, Howison an Blu, 4.2.1969, S. 5.

66 Ebd. Folder 4, Charles N. Howison, *Cleaner Air: The Community Commitment to the Seventies*, 29.10.1970, S. 6.

67 Vgl. Cincinnati Historical Society Mss qA 298 Box 1 Folder 10, *Air Pollution Control League of Greater Cincinnati*, *The Troubled Air. Annual Report for 1963*, S. 10f; ebd., *Air Pollution Control League of Greater Cincinnati*, *Protecting Our Air Resource. Annual Report for 1964*, S. 4f, 10f; Charles N. Howison: *Aid of the Public Is Enlisted in „Operation Ragweed“*, in: *Cincinnati Journal of Medicine*, 46 (1965), S. 254–255.

ti hier wirklich das dringlichste Luftverschmutzungsproblem ihrer Zeit anging. Außerdem implizierte ein Unkrautvernichtungsprogramm zwangsläufig auch einen extensiven Pestizidgebrauch – und das hätte die Liga zu einer Zeit, als Rachel Carsons „Silent Spring“ landesweit die Gemüter erregte, doch zumindest reflektieren müssen.<sup>68</sup>

Vor allem auf längere Sicht zeigt sich die Divergenz von alten und neuen Bewegungen mit aller Schärfe. Die neu gegründeten Vereine mündeten nämlich Ende der 60er Jahren in die ökologische Aufbruchsstimmung des Jahres 1970, die insbesondere in Gestalt des „Earth Day“ am 22. April 1970 bis heute für die amerikanische Umweltbewegung ein Ereignis von geradezu mythischen Proportionen ist.<sup>69</sup> Die altehrwürdigen Vereine der Progressive Era fanden sich jedoch bezeichnenderweise auf der anderen Seite wieder. Der *Civic Club of Allegheny County*, dessen Engagement gegen die Rauchplage bis in das Jahr 1897 zurückreichte, schlug sich reflexhaft auf die Seite der Industrie:

„Unfortunately, many of the advocates of instant pollution abatement appear to be either politically motivated, directly or indirectly, or to be oblivious of or without appreciation of the effect of the economic disruptions in these specific localities. To crusade for environmental quality is currently in vogue and has created a multitude of economically naïve ‚experts‘.“

schrrieb der *Civic Club* 1971 in seinem Mitteilungsblatt.<sup>70</sup> In einer Anhörung im Herbst 1969 bekundete der Schriftleiter des *Civic Club* sogar ausdrücklich seine persönliche Erschütterung über den Antiindustrialismus der übrigen, ökologisch inspirierten Anwesenden.<sup>71</sup>

Es könnte nun nahe liegen, diese Konstellation zurückzuprojizieren und die seit den späten 1950er-Jahren entstehende Verbände als Teile einer völlig neuen Verbandslandschaft zu interpretieren, die mit der vorigen Bewegung gegen die Rauchplage nur den Bezug auf Luftschadstoffe gemeinsam hatte, und ebendies ist auch bislang die in der Literatur dominierende Sicht.<sup>72</sup> Aber eine solche Interpretation griffe wohl zu kurz: Tatsächlich stand die neue ökologische Bewegung in mehrfacher Beziehung in keinesfalls marginalen Traditionslinien. Und bis Ende der 60er-Jahre war auch noch keineswegs sicher, ob sich diese Traditionen oder die neue ökologische Rhetorik als bestimmend erweisen würden; noch im Dezember 1968 beschloss das in Minneapolis ansässige *Metro Clean Air Committee* einmütig eine Ko-

68 Zur Debatte um Rachel Carson vgl. Frank Graham, Jr.: *Since Silent Spring*, Boston 1970; Edmund Russell: *War and Nature. Fighting Humans and Insects with Chemicals from World War I to Silent Spring*, Cambridge 2001; Linda Lear: *Rachel Carson. Witness for Nature*, New York 1997.

69 Vgl. dazu als ein Beispiel von vielen Christopher Manes: *Green Rage. Radical Environmentalism and the Unmaking of Civilization*, Boston et al 1990, S. 45–49.

70 Historical Society of Western Pennsylvania Archives, Pittsburgh, Mss 122 Box 1 Folder 5, Communicator, Civic Club of Allegheny County Bd. 1 Nr. 5 (Juni 1971), S. 2.

71 Ebd., Monthly Bulletin, Civic Club, Allegheny County Bd. 3 Nr. 3 (Oktober 1969), S. 3.

72 So zuletzt Scott Hamilton Dewey: *Don't Breathe the Air. Air Pollution and U.S. Environmental Politics, 1945–1970*, College Station 2000.

operation mit der *Minnesota Association of Commerce and Industry*.<sup>73</sup> Insgesamt gesehen erscheint somit das Bild eines allmählichen Wandels von Aktionsformen und Wahrnehmungsmustern als am ehesten angemessen, ein Prozess, der vielerlei Übergangsformen vom Protest gegen die Rauchplage zur ökologischen Sichtweise erlaubte. Der Prozess der Radikalisierung wurde denn auch nur zum Teil aus der ökologischen Rhetorik selbst befördert, sondern vor allem durch den allgemeinen Kontext induziert, in dem die entstehende amerikanische Umweltbewegung in den 1960er Jahren operierte: einem allmählichen Legitimationsverlust der amerikanischen Wirtschaft und insbesondere einer starren Oppositionshaltung der Industrie, die nie zu einem offenen und ehrlichen Dialog mit den erregten Bürgern bereit war. Die Heftigkeit, mit der um 1970 Umweltschützer und Industrielle aufeinander prallten, hatte so gesehen eine Vorgeschichte, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreichte.

### Von der Rauchplage zur Umweltpolitik: Der deutsche Weg

Die Vorgeschichte der heutigen Umweltbewegung ist im amerikanischen Fall offenkundig komplexer als bislang gedacht. In noch viel stärkerem Maße gilt dies für den deutschen Fall; denn eine radikale Zäsur, die der des Jahres 1970 in den Vereinigten Staaten entspricht, gibt es in Deutschland nicht. Zwar gab es zur gleichen Zeit bekanntermaßen wichtige Umweltinitiativen des Bundesinnenministers Hans-Dietrich Genscher, die wohl nicht unwesentlich vom amerikanischen Vorbild inspiriert waren.<sup>74</sup> Die Bundesregierung reagierte mit ihrem legendären Umweltprogramm allerdings nicht auf eine öffentliche Protestbewegung, die dem amerikanischen Pendant auch nur entfernt entsprochen hätte. Während die amerikanische Politik gewissermaßen von einer breiten ökologischen Stimmung getrieben wurde – Richard Nixon gelang es durch geschickt lancierte Umweltinitiativen, dem demokratischen Präsidentschaftsbewerber und profilierten Umweltpolitiker Edmund Muskie das Wasser abzugraaben<sup>75</sup> –, ist ein vergleichbarer Druck in Deutschland nicht zu erkennen. Vor einigen Jahren hat eine juristische Dissertation sogar ernsthaft die Frage erörtert, ob die Genscher'sche „Umweltpolitik von oben“ unter dem Gesichtspunkt des Verfassungsgebots demokratischer Willensbildung überhaupt zu vertreten war.<sup>76</sup>

Man sollte sich zudem hüten, das Aufblühen der Bürgerinitiativen in den folgenden Jahren als eine Art nachträgliche Rechtfertigung der „Umweltpolitik von oben“ zu betrachten. Eini- ges deutet nämlich darauf hin, dass das Bundesinnenministerium hinter den Kulissen tat-

73 Metro Clean Air Committee Records, Minnesota Historical Society, St. Paul, Box 1 Folder „General“ Nr. 1, Minutes of the Metro Clean Air Committee General Meeting, 17.12.1968, S. 3.

74 Dazu neuerdings Kai F. Hünemörder: Die Frühwahrnehmung der globalen Umweltkrise und die Formierung der deutschen Umweltpolitik, Diss. Universität Kiel 2001 (erscheint voraussichtlich Stuttgart 2003).

75 Dazu ausführlich J. Brooks Flippen: Nixon and the Environment, Albuquerque 2000.

76 Hans-Peter Vierhaus: Umweltbewusstsein von oben. Zum Verfassungsgebot demokratischer Willensbildung, Berlin 1994.

kräftig bei der Konsolidierung der Bürgerinitiativbewegung mithalf. „Selbst bei dem als Dachverband vieler Einzelgruppen im Juni 1972 gegründeten *Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz* (BBU) scheint der Staat nicht unerhebliche – auch finanzielle – Geburtshilfe geleistet zu haben“, erklärte der Berliner Umweltjurist Michael Kloepfer vor einiger Zeit in einem wissenschaftlichen Kolloquium.<sup>77</sup> Die Bundesregierung erscheint Kloepfer da mit Blick auf die heftigen Konflikte zwischen Bürgerinitiativen und staatlicher Verwaltung in den 1980er Jahren geradezu als „Zauberlehrling“, die „die Geister, die sie mit der Thematisierung des Umweltschutzes rief, [nicht] wieder los“ wurde.<sup>78</sup> Andererseits trägt ein enger Blick auf die Verbände auch über den Druck hinweg, der sich in der Medienlandschaft manifestierte. Wenn der *Kölner Stadtanzeiger* schon 1958 eine 23-teilige Serie über die Verschmutzung der Luft mit dem dramatischen Titel „Atmen verboten – Lebensgefahr!“ veröffentlichte, dann lässt sich erahnen, dass die Bundesregierung und viele weitere Behörden zwar nicht unter organisiertem, aber durchaus unter öffentlichem Druck standen.<sup>79</sup>

Überhaupt sollte man die Rolle der Bundesregierung bei der Konstituierung der deutschen Umweltbewegung auch nicht überzeichnen. Denn auch wenn es stimmt, dass der BBU sich nur dank finanzieller Unterstützung durch den Bund gründen konnte, so wurde dessen Personal doch von einer durchaus echten Betroffenheit über den Zustand der natürlichen Umwelt motiviert; jedenfalls wäre die Geschichte der ökologischen Bewegung in Deutschland wohl kaum zu erklären, wenn es sich nur um Potemkin'sche Komparsen gehandelt hätte. Aller Wahrscheinlichkeit nach konzentrierte sich die Bundesregierung auf die Unterstützung und Förderung bereits laufender Initiativen, darin übrigens der amerikanischen Regierung nicht unähnlich: In den späten 1960er Jahren wies die National Air Pollution Control Administration, die innerhalb des U.S. Public Health Service für die Luftreinhaltung zuständig war, nicht nur unermüdlich auf anstehende Anhörungen über Luftverschmutzungsgrenzwerte hin, sie organisierte und finanzierte in enger Abstimmung mit Verbänden auch spezielle Workshops, in denen Bürgern die Kenntnisse vermittelt wurden, die für effektive Präsentation in den Anhörungen notwendig waren.<sup>80</sup> Allerdings machte die amerikanische Bundesregierung dabei ganz ähnliche Erfahrungen wie ihr deutsches Gegenstück, sogar erheblich schneller fanden sie sich in der Rolle des Goethe'schen Zauberlehrlings wieder:

77 Michael Kloepfer: Umweltrechtsentwicklungen in Deutschland nach 1945, in: ders. (Hg.): *Schübe des Umweltbewusstseins und der Umweltrechtsentwicklung*, Bonn 1995, S. 91–131, hier S. 108f. Es könnte reizvoll sein, Kloepfers Einschätzung anhand der derzeit aufgrund der 30-Jahres-Frist verfügbar werdenden Akten zu überprüfen.

78 Kloepfer, S. 109.

79 *Kölner Stadt-Anzeiger* Nr. 113 (17.5.1958) bis Nr. 140 (21.6.1958).

80 Vgl. etwa The Bancroft Library, University of California, Berkeley, BANC MSS 71/103 c Container 131 Folder 1, Conservation Foundation, Clean Air Project, 14.2.1969; K. Ross Toole Archives, Mansfield Library, University of Montana, Missoula, Mss 43 Box 2 Folder 3, National Air Conservation Commission Newsletter Issue No. 15 (December 1969), S. 3 und ebd. Box 4 Folder 9, U.S. Department of Health, Education, and Welfare, For Release in A.M. Papers, 20.12.1968; Oregon Historical Society, Portland, Mss 1900 Box 17 Folder 15, Air Quality in the Atlanta Metropolitan Region. A Workshop for Citizens. Fact Sheet (undatiert).

Schon 1970 wurden die Behörden von dem selbst geförderten öffentlichen Unmut geradezu überrollt.

Vor allem aber darf der Blick auf das Umweltprogramm der Bundesregierung nicht ausblenden, dass schon vor 1970 eine deutliche Abkehr von der traditionellen zivilgesellschaftlichen Abstinenz zu verzeichnen war. Seit den 1950er Jahren gehörten Verbände plötzlich zur Szenerie des deutschen Umweltschutzes. Gewiss waren diese Vereine ausschließlich lokal orientiert, und ihre Energie erschöpfte sich in der Lösung spezifischer Probleme. Aber tumbe Namen wie *Interessengemeinschaft gegen Luftverschmutzungsschäden durch Luftverunreiniger*<sup>81</sup> oder *Interessengemeinschaft gegen die Aschenbelästigung des Cunowerkes der Elektromark*<sup>82</sup> dürfen eben nicht darüber hinwegtäuschen, dass solche Vereine ein Novum in der deutschen Umweltgeschichte waren. Nicht zuletzt zeigten diese Vereine zum Teil auch Verhaltensmuster, die vor dem Hintergrund der späteren ökologischen Bewegung merkwürdig ambivalent wirken, da sie einerseits deutlich einen Trend zu modernen Bewegungsformen erkennen ließen, aber andererseits ebenso deutlich auch einem früheren Zeitalter verhaftet blieben. Besonders deutlich zeigte sich dies im Protest der saarländischen Gemeinde Kleinblittersdorf, die im Abwind eines französischen Großkraftwerks lag und deshalb so sehr von Flugstaub eingedeckt wurde, dass es einen „Hilferuf“ an den saarländischen Ministerpräsidenten, den Bundesaußenminister, den Generalsekretär des Europarats in Straßburg, die Hohe Behörde der Montanunion in Luxemburg und weitere Stellen schickte „mit der dringenden und herzlichen Bitte, uns schnell und wirksam zu helfen, bevor unser einst so blühender Ort durch diesen verheerenden Aschenregen zu einem Pompeji wird und alles menschliche und pflanzliche Leben im Staub erstickt.“<sup>83</sup> Die Bürger von Kleinblittersdorf, nahezu vollständig in einer *Notgemeinschaft Kleinblittersdorf und Umgebung* organisiert, beließen es nicht beim Schreiben von Petitionen, sondern verkündeten auch einen „Steuerstreik“, „da die Gebäude in ihrem Wert ganz enorm gesunken und heute praktisch unverkäuflich sind“, und beschloßen darüber hinaus, „in einen passiven Widerstand zu treten“ und künftigen Wahlen geschlossen fernzubleiben, im gerade erst zur Bundesrepublik zurückgekehrten Saarland eine besonders heikle Drohung.<sup>84</sup> Dunkel warnten die gewählten Vertreter schließlich, „dass trotz unserer Mahnung zur Wahrung von Ruhe und Besonnenheit in der Verzweiflung Ausschreitungen und Sabotageakte zu befürchten sind“.<sup>85</sup>

81 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 66 Nr. 352 Bl. 101–102.

82 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 50 Nr. 1246 Bl. 84–88.

83 Landesarchiv Saarbrücken AA 320, Schreiben des von der Bevölkerung gewählten und bevollmächtigten Ausschusses zur Bekämpfung der Staub- und Lärmplage vom 21.2.1957, S. 5. Ausführlich zu diesem Thema Frank Uekötter: Erfolglosigkeit als Dogma? Revisionistische Bemerkungen zum Umweltschutz zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der „ökologischen Wende“, in: F. J. Brüggemeier/J. I. Engels (Hg.): *Natur und Umwelt in Deutschland nach 1945. Probleme, Wahrnehmungen, Bewegungen und Politik* (im Erscheinen).

84 Landesarchiv Saarbrücken AA 320, Schreiben des von der Bevölkerung gewählten und bevollmächtigten Ausschusses zur Bekämpfung der Staub- und Lärmplage vom 21.2.1957, S. 3.

85 Ebd., S. 5.

Gewiss sollte man sich hier vor simplen Teleologien à la „von Kleinblittersdorf nach Brokdorf“ hüten, zumal der Protest in anderer Beziehung noch erstaunlich traditionelle Züge trug.<sup>86</sup> Aber genauso gewiss lassen sich solche Initiativen nicht einfach aus der Genealogie der Umweltbewegung ausblenden. Ganz offenkundig ist die Vorgeschichte der „neuen sozialen Bewegungen“ komplexer und widersprüchlicher, als bislang angenommen – Grund genug, die Art und Weise, wie bislang durch das Adjektiv „neu“ jegliche Verbindung mit der Vergangenheit gekappt wird, zu überdenken.

### Zusammenfassung

Wie neu sind also die neuen sozialen Bewegungen? Eine Antwort hängt zwangsläufig davon ab, was man jeweils unter „neuen sozialen Bewegungen“ versteht. Hier bietet sich als Bezugspunkt die Definition Dieter Ruchts an, der den wohl theoretisch anspruchsvollsten Überblick zu den neuen sozialen Bewegungen geschrieben hat. Rucht bezeichnet die neuen sozialen Bewegungen als „ein raum-zeitlich eingrenzbare Phänomen, das mit der Phase des wohl-fahrtsstaatlichen Kapitalismus in den 1960er und 1970er Jahren entsteht und zu diesem eine grundsätzlich ambivalente Haltung einnimmt.“<sup>87</sup> Es lohnt sich dabei, Ruchts vier Bestimmungen neuer sozialer Bewegungen in ideologischer, organisatorischer, strategischer und sozialstruktureller Hinsicht mit den oben skizzierten Eigenschaften der amerikanischen Bewegung gegen die Rauchplage zu vergleichen. In organisatorischer Beziehung lässt sich dabei im Wesentlichen Übereinstimmung konstatieren: Die Bewegung gegen die Rauchplage favorisierte „dezentrale, hohe Autonomie gewährende Strukturen“ und tendierte zu „lockeren Netzwerken an Stelle von straffen und hierarchischen Bewegungsorganisationen.“<sup>88</sup> Interessanterweise gab es nie Bestrebungen, die Aktivitäten in den einzelnen Städten in einem landesweiten Dachverband zusammenzuführen, und auch auf der lokalen Ebene geschah es nur selten, dass sich mehrere Vereine wie in Pittsburgh zu einer *Smoke and Dust Abatement League* zusammenschlossen<sup>89</sup>; die in der Progressive Era gegründete *Smoke Prevention Association* war ein Zusammenschluss von Behördenvertretern, der sich zu einem Expertenverband entwickelte und heute als *Air and Waste Management Association* firmiert.<sup>90</sup> Auch die in strategi-

86 Vgl. Uekötter, Erfolglosigkeit.

87 Dieter Rucht: *Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*, Frankfurt und New York 1994, S. 153.

88 Rucht, *Modernisierung*, S. 154.

89 Die Pittsburgher *Smoke and Dust Abatement League* hatte 1916 die folgenden korporativen Mitglieder: Allegheny County Medical Society, Carnegie Institute of Technology, Civic Club of Allegheny County, Congress of Women's Clubs, Engineers' Society of Western Pennsylvania, Homewood Woman's Club, New Era Club, Oakland Board of Trade, Pittsburgh Chamber of Commerce, Pittsburgh Industrial Development Commission, Twentieth Century Club, University of Pittsburgh. (*Pittsburgh Gazette Times* 8.10.1916 Teil 2 S. 1 Sp. 2.)

90 Vgl. William G. Christy: *History of the Air Pollution Control Association*, in: *Journal of the Air Pollution Control Association*, Bd. 10 Nr. 2 (April 1960), S. 126–137, 174.



scher Hinsicht dominierende Orientierung „an einem reformerischen Kurs“<sup>91</sup> lässt sich für die Anti-Rauch-Bewegung vorbehaltlos bestätigen: Ziel und Weg, Inhalt und Form wurden ganz auf das übergreifende Ziel einer Bekämpfung der Luftverschmutzung ausgerichtet. Etwas schwieriger wird es beim sozialstrukturellen Kern der Bewegung: Während Rucht die neuen sozialen Bewegungen den „neuen Mittelschichten“ zuordnet<sup>92</sup>, war die Bewegung gegen die Rauchplage eindeutig von der städtischen Oberschicht geprägt; für nicht wenige Mitglieder der Mittelschichten dürfte ein wesentliches Motiv zum Eintritt gerade darin bestanden haben, dass sie auf diesem Weg Beziehungen zu Menschen aus der städtischen Oberschicht knüpfen konnten. Allerdings ist diese Divergenz nicht so schwerwiegend, wie sie auf den ersten Blick erscheinen könnte: Rucht betont in sozialstruktureller Beziehung vor allem, dass die neuen sozialen Bewegungen dank ihrer Sozialstruktur „über hohe kognitive Ressourcen und nicht unbeträchtliche Einflusschancen in der politischen Öffentlichkeit“ verfügten<sup>93</sup>; und das war bei der Anti-Rauch-Bewegung zweifellos der Fall. Einzig in ideologischer Beziehung ergibt sich ein markanter Unterschied: Rucht konstatiert für die neuen sozialen Bewegungen „ein gebrochenes Verhältnis zum Modernisierungsprozess“.<sup>94</sup> Tatsächlich hat die Anti-Rauch-Bewegung jedoch kaum je ein Abstraktionsniveau erreicht, das zu allgemeinen Bemerkungen über den Modernisierungsprozess Anlass gab, und wenn doch, dann lediglich zu dem Zweck, jeden Antimodernismus schlichtweg abzuleugnen.

Man kann dies aus heutiger Sicht für wenig bedeutsam halten. Die reformistische Orientierung der ökologischen Bewegung ist aus heutiger Sicht schließlich noch wesentlich deutlicher als Anfang der 90er-Jahre, als Rucht seine Monographie schrieb. Zudem kann man, wenn man sich durch die schriftlichen Hinterlassenschaften der Öko-Bewegung gräbt, leicht den Eindruck gewinnen, dass vieles an der Modernisierungskritik bloße Rhetorik war. Wenn etwa ein Carl Amery in der Hitze der Waldsterbensdebatte verkündete, das Sterben der Wälder sei „der untrügliche Versuch [...] des Lebewesens Erde, sich durch eine gewaltige Operation einer mißlungenen Spezies zu entledigen“, dann möchte man im Rückblick geradezu für Amery hoffen, dass das nicht wirklich ernst gemeint war.<sup>95</sup> Tatsächlich dürfte der breitere intellektuelle Horizont der aktuellen Umweltbewegung jedoch in mehrfacher Beziehung wichtige Konsequenzen gehabt haben. Zunächst wurde dadurch eine Plattform geschaffen, die es erlaubte, vormals getrennte Probleme wie Wasser- und Luftverschmutzung oder Natur- und Umweltschutz miteinander zu verbinden. Zweitens wurde das Ziel der Umweltbewegung dadurch wesentlich unbestimmter, und das hat mit Blick auf die Mobilisierung der Mitglieder und die Auseinandersetzung mit Vermittlungs- und Kontrollinstitutionen durchaus seine Vorteile; schon Raschke betonte in seiner bereits zitierten Monographie, dass soziale Be-

91 Rucht, *Modernisierung*, S. 154.

92 Ebd.

93 Ebd., S. 155.

94 Ebd., S. 154.

95 Carl Amery: *Das Zeichen an der Wand*, in: Arbeitskreis Chemische Industrie, Katalyse-Umweltgruppe Köln (Hg.): *Das Waldsterben. Ursachen, Folgen, Gegenmaßnahmen*, 2. Aufl. Köln 1984, S. 11–13, S. 13.

wegungen „durchaus von dieser Unbestimmtheit der Ziele profitieren“ können.<sup>96</sup> Vor allem aber wurden Umweltprobleme durch ihre ‚Ideologisierung‘ im Rahmen einer generellen Modernismuskritik auch für jene Personen nachvollziehbar, die von ihnen nicht direkt betroffen waren. Denn in dieser Beziehung unterlag die Anti-Rauch-Bewegung einer scharfen Grenze: Sie wurde nur von Personen unterstützt, die persönlich und unmittelbar von der Rauchplage betroffen waren. Zwar betonen auch Mitglieder der heutigen Umweltbewegung gerne ihre persönliche Betroffenheit. Aber diese Betroffenheit, die ja nicht selten durchaus pathetische Formen erreicht, ist von anderer Art als jene der Anti-Rauch-Bewegung: Sie entstammt nicht einer unmittelbaren physischen Beeinträchtigung wie bei der Rauchplage, sondern ist über soziale Konstruktionen vermittelt: über wissenschaftliche Theorien, über gruppenspezifische Topoi und auch über mediale Klischees wie etwa das „Waldsterben“.<sup>97</sup> Darin steckt vielleicht das eigentlich Neue der neuen sozialen Bewegungen: Umweltprobleme sind für sie nicht mehr nur physische Phänomene, sondern auch, ja sogar an erster Stelle soziale Konstrukte.

Es ist wohl kein Zufall, dass sich dieser Gegensatz von Umweltproblemen als physischen Phänomenen und sozialen Konstrukten parallelisieren lässt mit der Dichotomie materieller und postmaterieller Werte, wie sie Ronald Ingleharts Theorie über den Wertewandel in westlichen Nachkriegsgesellschaften zugrunde liegt.<sup>98</sup> Der Schematismus der Inglehart’schen Dichotomie ist vielfach kritisiert worden<sup>99</sup>, und tatsächlich wäre nichts falscher, als die physischen und konstruktivistischen Perspektiven als sich wechselseitig ausschließende Alternativen zu betrachten.<sup>100</sup> So gesehen besteht der entscheidende Unterschied der heutigen Umweltbewegung darin, dass sie Luftverschmutzungsprobleme nicht mehr nur in traditioneller Weise als materielle, sondern *zugleich* als postmaterielle Probleme interpretiert. Darüber hinaus mag Ingleharts Postmaterialismusthese zugleich als Erinnerung dienen, dass das gegenwärtige Reden über Umweltprobleme zu wesentlichen Teilen ein Produkt der weitgehenden Überwindung ökonomischer Notlagen in der Nachkriegszeit ist. Auch Rucht interpretiert

96 Raschke: Soziale Bewegungen, S. 185.

97 Vgl. dazu Rudi Holzberger: Das sogenannte Waldsterben. Zur Karriere eines Klischees: Das Thema Wald im journalistischen Diskurs, Bergatreute 1995.

98 Ronald Inglehart: The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton 1977.

99 Vgl. etwa Helmut Thome: Wandel zu postmaterialistischen Werten? Theoretische und empirische Einwände gegen Ingleharts Theorie-Versuch, in: Soziale Welt, 36 (1985), S. 27–59; Markus Klein: Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett? Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1973 und 1992 gemessen anhand des Inglehart-Index, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 47 (1995), S. 207–230; Erich H. Witte: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 und 1992. Alternative Interpretationen zum Inglehart-Index, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48 (1996), S. 534–541; Wilhelm Bürklin/Markus Klein/Achim Ruß: Postmaterieller oder anthropozentrischer Wertewandel? Eine Erwiderung auf Ronald Inglehart und Hans-Dieter Klingemann, in: Politische Vierteljahresschrift, 37 (1996), S. 517–536.

100 So auch David Blackburn: A Sense of Place. New Directions in German History. The 1998 Annual Lecture of the German Historical Institute London, London 1999, S. 24.

die neuen sozialen Bewegungen ja als Produkt (und Katalysator) des Übergangs zum wohlstandsstaatlichen Kapitalismus.<sup>101</sup>

Das vielleicht schwerwiegendste Defizit des Rucht'schen Modells besteht indes wohl darin, dass es die Rolle des Staates marginalisiert. Die amerikanischen Vereine pflegten nicht nur ein enges Verhältnis zu den kommunalen Rauchbekämpfungingenieuren, sie wären ohne diese Verbindung auch kaum handlungsfähig gewesen; die wenigen Versuche, eine Rauchbekämpfung ohne den Rückgriff auf polizeiliche Vollzugsgewalt zu initiieren, scheiterten kläglich. Nur durch das Bündnis zwischen zivilgesellschaftlichen Vereinen und kommunalen Ingenieuren ergab sich eine Allianz, die sowohl politische Unterstützung einzuwerben als auch die technisch anspruchsvolle Vollzugsarbeit zu leisten vermochte. Und auch die Verbände des ökologischen Zeitalters waren keineswegs so unabhängig von staatlicher Unterstützung, wie sie sich nach außen hin gaben. In Deutschland wie den USA traten Behörden in erheblichem, demokratietheoretisch zumindest bedenklichem Umfang als Geburtshelfer der ‚neuen‘ sozialen Bewegungen in Erscheinung, und zumindest im deutschen Fall werden Umweltverbände bis heute in erheblichem Umfang aus öffentlichen Mitteln alimentiert – ein wenig bekannter Sachverhalt, der eigentlich dringend einer näheren Untersuchung bedürfte.

Es ist letztlich eine Frage der semantischen Präferenzen, ob man diese Kritik zum Anlass nehmen will, auf das Adjektiv ‚neu‘ zu verzichten. Es gibt durchaus einigen Grund, von einem neuen Phänomen zu sprechen – aber keineswegs darf diese Zuschreibung zur Marginalisierung vorheriger Protesttraditionen führen. Mit anderen Worten: Die neuen sozialen Bewegungen bedürfen eines stärkeren Bewusstseins für die historischen Kontinuitäten jenseits des Horizonts des ökologischen Zeitalters. Das erscheint wohl nicht zuletzt auch deshalb geboten, weil just jene Kontinuitäten, die Rucht in seiner Monographie erwähnt, durchaus zweifelhaft sind. Rucht sieht die Kontinuitäten nämlich vor allem „in einem dominant linken, egalitären und emanzipatorischen Politikverständnis, das an Ideen des bürgerlichen Liberalismus und des Sozialismus anknüpft.“<sup>102</sup> Davon kann jedoch in der Geschichte des zivilgesellschaftlichen Engagements gegen Umweltprobleme keine Rede sein: Die Anti-Rauch-Bewegung achtete schon aus purem Eigeninteresse auf strikte politische Neutralität und definierte Luftverschmutzung als ein „common sense“-Thema, das Politiker jeglicher Couleur unterstützen konnten und tatsächlich auch unterstützten; und wenn man die Verbände im deutschen Natur- und Heimatschutz betrachtet, die für den größten Teil ihrer Geschichte einen konservativ-elitären Charakter trugen und mit dem Nationalsozialismus auf erschreckend problemfreie Art und Weise kooperierten<sup>103</sup>, dann wird deutlich, dass die Traditionslinien der heutigen Umweltbewegung sehr viel komplexer sind, als Rucht dies suggeriert. „Wenn man aus der Geschichte über die Öko-Bewegung eines lernen kann, dann gewiss dies, dass diese Bewegung nicht aus heiterem Himmel kam [...]. Vielmehr entlud sich in ihr ein

101 Rucht: *Modernisierung*, S. 122.

102 Rucht: *Modernisierung*, S. 154.

103 Dazu umfassend Radkau/Uekötter.

Unbehagen, das sich seit mehr als einem Jahrhundert angesammelt hatte“, schreibt Joachim Radkau in seiner Weltgeschichte der Umwelt.<sup>104</sup> Wenn man ihre Geschichte vollständig in den Blick nimmt, sehen die neuen sozialen Bewegungen erstaunlich schnell ganz schön alt aus.

104 Joachim Radkau: *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München 2000, S. 306.